

Heinrich Laubes
gesammelte Werke

in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

25

Achtundzwanzigster Band.

Dramen VI: Böse Zungen. — Demetrius. —
Schauspielerei.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1909.

Dramatische Werke.

Don

Heinrich Laube.

Sechster Band.

Böse Zungen. — Demetrius. — Schauspielerei.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Als Laube im September 1867 ziemlich unerwartet seine Entlassung vom Burgtheater erhielt, trat er mitten in der Arbeit an einem neuen Schauspiel „Böse Zungen“, das in ungeahnter Weise den gestürzten Direktor zum dramaturgischen Volkstribun machen sollte. Das Schicksal des genialen österreichischen Finanzministers von Bruck, der durch Intrigen 1860 in den Tod getrieben, dann aber durch eine unparteiische Untersuchung seines Wirkens und die Veröffentlichung seiner anonymen Denkschrift „Die Aufgaben Österreichs“ glänzend rehabilitiert worden war, hatte zu diesem Stück die Anregung gegeben. Diese Aktualität, dazu die kräftige Geißelung des bureaukratischen Strebertums mußten dem Stücke auch außerhalb der österreichischen Monarchie seine Wirkung sichern, die zudem durch wirksame Rollen, gewandte Technik und Schlagkraft des Dialogs sorgsam abgewogen war. Einen geradezu sensationellen Erfolg aber brachten Nebenumstände hervor, und kein anderer als Laubes Nachfolger an der Spitze des Burgtheaters, der Freiherr von Münch-Wellinghausen alias Dichter Friedrich Halm, war es, der seinem nunmehrigen Gegner einen ganz ungewöhnlichen Triumph verschaffte.

Laube hatte nach seinem Abgange keineswegs unbekümmert die neue Leitung der Hofbühne ihres Amtes walten lassen; er hatte unmittelbar darauf die Geschichte des Burgtheaters unter seiner Führung zu schreiben und in der „Neuen freien Presse“ zu veröffentlichen begonnen. Er hatte aber außerdem die neue Phase des Burgtheaters kritisch beleuchtet und war denn auch sehr bald zu dem Urtheil gelangt: das so lange auf der Höhe erhaltene Institut eile einem schmachvollen Verfall entgegen. Es gab schon damals manche, die diese sehr menschliche Revanche Laubes nicht billigten, so zutreffend auch seine Beobachtungen sein mochten; aber Halm selbst war es, der seinen Gegner ins Recht setzte durch eine schwere Herausforderung, zu der er sich in seiner begreiflichen Entrüstung hinreißen ließ. Laube hatte die „Bösen Zungen“ im Dezember 1867 eingereicht, Halm sie angenommen, die Zensur sie ohne Schwierigkeiten passieren lassen, zu kleinen Änderungen war der Verfasser bereit — da sandte plötzlich Halm das Stück am 8. Februar 1868 zurück mit dem Bescheid, daß er „nach reiflicher und ruhiger Erwägung“ beschlossen habe, es weder in der bisherigen noch in der eventuell veränderten Fassung aufzuführen. Er erklärte rundheraus: „Ich finde es der Achtung und Würde des k. k. Hofburgtheaters nicht angemessen, seine Bretter einem offenkundigen und übelwollenden Gegner als Feld für seine Wirksamkeit, vielleicht gar als Arena für Parteiumtriebe ein-

zuräumen, auch muß ich annehmen, daß Euer Wohlgeboren selbst keinen Wert darauf legen, Ihr Stück auf einem Theater dargestellt zu sehen, auf dem Sie die Kunst zum Handwerke herabgesunken finden, und dessen Zustände Sie verrückt und dem Verfall sich zuneigend zu nennen oder nennen zu lassen belieben. So komme ich am Ende nur Ihrem eigenen Wunsche entgegen, wenn ich meine Annahme Ihres Stückes zurückziehe.“ Einen größeren Dienst konnte Galm seinem Vorgänger gar nicht erweisen. Monatelang hielt diese Kriegserklärung ganz Wien in Aufregung, die dortigen Blätter nahmen mit wenigen Ausnahmen nachdrücklich Laubes Partei, und die auswärtigen Theater beeilten sich, die Neugier des Publikums auf das nun doppelt pikante Stück zu befriedigen. Leipzig ging mit der Uraufführung am 7. März 1868 voran und erntete einen glänzenden Erfolg, der insgesamt 34 Darstellungen brachte. Bereits am 12. März folgte Prag, wo Laube selbst das Stück inszeniert hatte. Die freimütige Satire auf österreichische Zustände mußte hier noch viel zündender wirken; nach dem überall mächtig einschlagenden zweiten Akt mußte sich sogar die Polizei ins Mittel legen; als das Publikum immer lauter nach dem Dichter rief, erschien, wie Augenzeugen berichten, der diensttuende Polizeikommissar in Laubes Loge, um ihn kraft seines Amtes zu bitten, dem stürmischen Wunsch des Publikums nachzugeben und sich dem Volke zu zeigen. Die erste Aufführung in Hamburg auf dem Thaliatheater am 26. März errang ebenfalls einen großen Erfolg.

Ihren Höhepunkt erreichte aber die Sensation mit der Aufführung der „Bösen Zungen“ am 16. April 1868 auf dem Theater an der Wien. Die dürftige Vorstadtbühne hatte kaum jemals ein so ausgewähltes Publikum gesehen; unter den Zuschauern saßen die ersten Kräfte des Burgtheaters wie eine Ehrengarde ihres geliebten Direktors, und sahen die Rollen, die ihnen bestimmt waren — der Manuscriptdruck des Stückes nannte schon ihre Namen —, in den Händen minderwertiger Kollegen, von denen nur Marie Geisinger als Frau von der Straß auf künstlerischer Höhe stand. Doch an diesem Abend schwieg die Kritik sowohl den Schauspielern, wie dem Dichter gegenüber; aber dem beliebten früheren Burgtheaterleiter wurde eine Huldigung dargebracht, wie er sie von seinen enthusiastischen Wienern kaum je erlebt hatte. „Der Theaterdichter Laube hat Besseres und Schöneres gedichtet, als dieses neueste Schauspiel; der Theaterdirektor ist gestern gefeiert worden wie nie und hatte auf diese Huldigung zumal gegenüber der Entwicklung der Burgtheaterfrage auch einen unbestreitbaren Anspruch“, schrieb einer der angesehensten Wiener Kritiker, Karl von Thaler. Wie war Laube in Wien so populär wie an diesem Abend und der „spanische In-

tendant“ bestand schlecht vor der öffentlichen Meinung, die „König Klop“ zuzubelte. Mit diesen Stichworten hatte der Volkswitz alsbald die beiden Gegner gekennzeichnet. — Auch in Berlin erntete das Stück einen glänzenden Erfolg; Lebrun eröffnete damit am 1. Mai 1868 seine Direktion des Wallnertheaters; Laube selbst leitete auch hier mit großer Sorgfalt die Proben.

Nichts konnte nachdrücklicher auf des entlassenen Burgtheaterdirektors brachliegende Kraft hinweisen als der Lärm um die „Bösen Zungen“, und kein Jahr später saß Laube wieder im Sattel: er übernahm am 1. Februar 1869 das Leipziger Stadttheater und führte sich mit seinem „Demetrius“ so wirksam wie möglich ein. Die sorgsame Einstudierung hat der Dichter in seiner Rechtfertigungsschrift „Das Norddeutsche Theater“ geschildert; auch seine spätere Wiener Stadttheaterdirektion wurde mit seinem „Demetrius“ am 15. Sept. 1872 glanzvoll eröffnet. Unter den zahlreichen Fortsetzungen des Schiller'schen Fragmentes hat sich die Laubesche unstreitig als die bühnenmächtigste erwiesen, und die Absicht des Verfassers, durch eine rein theatralisch haltbare Ergänzung des gewaltigen Torjos diesen für die lebende Bühne zu retten, soweit ein Epigone dazu überhaupt imstande war, hat die Tatsache äußeren Gelingens für sich. Daß sie von der Höhe Schiller'scher Idealität herab betrachtet nicht standhalten kann, das war sich der Dichter selbst völlig bewußt, und es hieß ihn mit falschem Maße messen, wollte man den Abstand zwischen dem Schiller'schen Entwurf und der Laubeschen Ausfühung richtig bezeichnen. Für Laube war diese Vervollständigung eines Fragmentes mehr die Tat des Theaterdirektors, den der hier schlummernde Schatz nicht ruhen ließ, als eine Äußerung seiner eigenen dichterischen Individualität, und so ist es begreiflich, daß er, nur die Wirkung bedenkend, vor keinem Kulisseneffekt zurückschreckte. Laube wollte auch nicht so sehr das Fragment Schillers, so wie es vorlag, konservieren, gewissermaßen mit einem Schutzdach überwölben, er wollte nur den großen theatralischen Wurf des Dichters als ungewöhnliche Perspektive für die Szene retten, und um die Stützen und Träger seines Gerüstes anzubringen, mußte er manches an dem echten Fundament ändern, manchen halbvollendeten Pfeiler abtragen, weil so weite kühne Spannung mit seinem Material nicht durchführbar war. Kurz, aus dem Torjo eines luxuriösen Palastes, den er der theatralischen Verwitterung ausgesetzt sah, schuf er einen im theatralischen Sinne brauchbaren Bau, der die Dimensionen des Beabsichtigten ungefähr bezeichnen sollte. Auch lag Schillers Nachlaß zu jener Zeit noch keineswegs in vollständigen und musterhaften Ausgaben vor, und was Laube in seiner Einleitung über die Intentionen der Schiller'schen Dichtung mutmaßt, ist meist nicht zu-